

- 1) Herr Ekardt, im Dezember werden in Kopenhagen die Weichen für die künftige Klimapolitik gestellt. In ihrem neuen Buch sind sie skeptisch, dass wir mit diesem Nachfolgeabkommen des Kyoto-Protokolls die Klimawende schaffen. Warum?**

Der Gesamteffekt von Kyoto ist verdammt gering. Die Industrieländer stagnieren im Klimaschutz. In den Schwellenländern wie China, Indien und Brasilien wachsen die Emissionen rasant. Faktisch sind die Treibhausgasemissionen seit 1990 weltweit um 40 Prozent gestiegen.

- 2) Aber Kopenhagen wird doch sicher über Kyoto hinausgehen und uns diesem Ziel näher bringen.**

Es ist abzusehen, dass in Kopenhagen nur wachsweiße Ziele formuliert werden wie: Bis zum Jahr 2050 maximal zwei Grad Erwärmung gegenüber 1990. Was folgt daraus konkret? Zunächst einmal gar nichts. Es sind kaum Sanktionen im Falle einer Zielverfehlung zu erwarten, es gibt zu viele Schlupflöcher, es wird obskure Fonds statt klare Finanzhilfansprüche für die Entwicklungsländer geben. Insbesondere wird es wohl nicht zu einer globalen Treibhausgasbegrenzung kommen, an der alle Länder beteiligt sind.

- 3) Warum wäre ein globales Abkommen so wichtig?**

Ohne ein globales Abkommen besteht folgende Gefahr: Wir verzichten in den westlichen Ländern zwar auf fossile Brennstoffe, die werden aber einfach im Süden verbrannt. Denn die energieintensive Industrie wandert aus den westlichen Ländern in jene Entwicklungsländer aus, die keiner oder nur einer geringen Reduktionsverpflichtung unterliegen. Und der Süden kopiert unseren Lebensstil. Damit können manche Industrienationen ihre Reduktionsziele zwar

erfüllen. Für das Klima ist aber rein gar nichts gewonnen.

4) Was schlagen Sie stattdessen vor?

Eine wirklich globale, umfassende Klimapolitik. Der Grundgedanke ist der: Jeder Erdenbürger erhält dieselben Emissionsrechte. Heute haben wir global gemittelt Treibhausgasemissionen von fünf Tonnen pro Kopf und Jahr. In den Industrienationen sind es weit mehr. In den USA etwa 20 Tonnen pro Kopf und Jahr, in Deutschland elf, in der Schweiz sieben. In vielen Ländern Afrikas sind es dagegen 0,3-0,5 Tonnen. Wenn wir die Klimaerwärmung auf maximal zwei Grad gegenüber vorindustrieller Zeit begrenzen wollen, dürfen die pro-Kopf-Emissionen im Jahr 2050 nicht über 0,5 Tonnen liegen. Das ist ein Zehntel dessen, was wir heute im globalen Mittel haben. In meinem Modell werden daher auf alle Staaten weltweit gemessen an deren Einwohnerzahl zunächst diese fünf Tonnen pro Kopf als Emissionsrecht verteilt. Jährlich sinken diese pro-Kopf Emissionsrechte dann in kleinen Schritten ab, bis wir schlussendlich im Jahr 2050 bei 0,5 Tonnen ankommen.

5) Fünf Tonnen pro Kopf ist doch in den Industrienationen derzeit völlig unrealistisch. Wie soll das gehen?

Die Industrieländer haben mit zunächst fünf Tonnen pro Kopf in der Tat viel zu wenig Emissionsrechte. Die armen Länder erhalten indes zu viele, da dort oft weniger als eine Tonne pro Kopf emittiert werden. Man beginnt daher einen weltweiten Handel mit diesen Emissionsrechten. So etwas haben wir auch heute, aber nur zwischen den Industriestaaten. Jetzt werden alle Staaten beteiligt. Die Industrienationen kaufen Emissionsrechte in südlichen Ländern. Das führt zu einem Geldtransfer in die Entwicklungsländer. Wir haben den Klimawandel im Westen im Wesentlichen verursacht. Die Schäden werden hauptsächlich im

Süden auftreten. Daher wären diese Kompensationsgelder dringen nötig. Nebenbei gehen wir damit das globale Armutsproblem an.

6) Und wegen den stetig sinkenden Emissionsrechten werden die fossilen Brennstoffe immer teurer?

Genau. Damit löse ich einen stetig wachsenden Anreiz aus, die Energie effizienter zu nutzen und auf erneuerbare Energien umzusteigen, denn die emittieren praktisch keine Treibhausgase. So werden Konsumenten über ihren Geldbeutel Schritt für Schritt an ein klimaschonenderes Verhalten gewöhnt.

7) Das müssen Sie erklären.

Mein Modell vermittelt die notwendige Verhaltensänderung über den Preis. Der Grundgedanke ist: Die Menge an Emissionsrechten, die ein Staat noch besitzt oder erworben hat, werden an die Öl-, Gas- und Kohleunternehmen eines Landes versteigert. Diese Ausgaben holen sich die Energieunternehmen über den Strompreis, den Gaspreis und den Treibstoffpreis wieder rein. Produkte, in denen besonders viel fossile Energie steckt, werden daher deutlich teurer, klimaschonende Produkte weniger. Ich sehe also, dass bestimmte Dinge wahnsinnig teuer werden, andere Dinge dagegen nicht, und das setzt den nötigen Verhaltenswandel in Gang. Dieses Modell übersetzt das global Nötige in meinen Eigennutzen: Wenn ich die teuren Sachen meide, schone ich das Klima. Irgendetwas in dieser Art brauchen wir, da wir tendenziell eigennützig sind und weil wir kurzsichtig sind und langfristige Schäden nicht wahrnehmen. Also müssen die langfristigen Schäden am Markt einen Preis bekommen.

8) Letztlich werden also praktisch alle Produkte teurer. Das benachteiligt doch die sozial Schwachen, die sich ohnehin kaum etwas leisten können.

Im Gegenteil. Das Modell sorgt mit Hilfe eines Ökobonus für sozialen Ausgleich. Der Staat hat ja durch die Versteigerung der Emissionsrechte an die Primärenergieversorger Geld eingenommen. Das gibt er in Form eines Ökobonus an jeden Bürger weiter. Jeder erhält gleich viel. Die sprichwörtlich arme Rentnerin hat gemäß meinem Modell zwar höhere Strom- oder Heizungskosten, sie erhält aber den für alle Schweizer gleich hohen Ökobonus, der die Mehrkosten ungefähr ausgleichen würde. Wer sich mehr Konsum leisten kann, zahlt damit letztlich auch mehr in den Ökobonus-Topf, erhält aber trotzdem nur so viel zurück wie jeder andere auch. In den Entwicklungsländern würden die Bürger mit dem Ökobonus sogar einen hohen Gewinn machen, da er zusätzlich aus den Emissionsrechteverkäufen an den Norden gespeist würde. Das ist dann der Nord-Süd-Finanztransfer.

9) Das klingt fast zu schön, um wahr zu sein. Kann das aus ökonomischer Sicht überhaupt funktionieren?

Zunächst muss man sagen: Der ungebremste Klimawandel wird ungefähr fünf- bis zehnmal so teuer werden wie eine effektive Klimapolitik. In sofern werden wir Gegenmaßnahmen ergreifen müssen. Tatsächlich haben Ökonomen die wirtschaftlichen Auswirkungen eines solchen Modells durchgerechnet und sind zum Schluss gekommen: Es geht. Davon abgesehen ist Klimapolitik nicht nur eine Geldfrage, sondern es geht um Leben und Tod für viele Millionen Menschen. Und um das Vermeiden von Ressourcenkriegen.

10) Die aktuelle Finanzkrise hat uns aber gezeigt: Als erstes geht es ums Wirtschaftswachstum, um die Sicherung der Arbeitsplätze und um die

Wettbewerbsfähigkeit der Nationen. Der Klimaschutz spielt nur die zweite Geige. Das können Sie doch nicht einfach auf den Kopf stellen.

Als Realitätsbeschreibung haben Sie recht. Genau deswegen ist es wichtig, ein Modell anzubieten, das allen nützt. Das ist der Witz des Modells, das ich vorgeschlagen habe. Eine Welt, mit riesigen Klimaschäden, mit Kriegen um Öl oder Wasser, mit massiven Völkerwanderungen, in die wir ohne wirksamen Klimaschutz schlittern, nützt keinem der Beteiligten.

11) Warum aber sollten sich Chinesen und Inder darauf einlassen? Momentan zeigen diese Länder kein großes Interesse, sich an Klimaabkommen zu beteiligen.

Die Entwicklungs- und Schwellenländer würden aber die Hauptopfer eines Klimawandels sein. Außerdem können sie in meinem Modell zunächst Emissionsrechte verkaufen, die ihren Bürgern per Ökobonus nützen. Und das größte Problem der Entwicklungsländer ist ihre unglaubliche Armut. Ich muss nur einen Anreiz schaffen, dass sich deren Wohlstand klimafreundlich entwickelt. Das erreiche ich durch die Kombination des Finanztransfers in den Süden mit beschränkten Emissionsrechten.

12) Um die Klimawende zu erreichen, stellen Sie in ihrem Buch selbst das Allerheiligste des Kapitalismus in Frage, unser stetes Wirtschaftswachstum. Das geht doch entschieden zu weit!

Das Wirtschaftswachstum ist zunächst mal eine historische Besonderheit der letzten 200 Jahre. Menschliche Gesellschaften kommen normalerweise durchaus ohne Wachstum aus. Wachstum als ständigen Zustand haben wir, seit es die fossilen

Brennstoffe gibt. Und Klimaschutz heißt schlicht und einfach: Viel weniger fossile Brennstoffe verbrennen. Etwas allgemeiner gesagt: In einer physikalisch endlichen Welt kann es unabhängig vom Klimaproblem kein grenzenloses Wachstum geben. Das ist aber auch gar nicht schlimm. Denn Wirtschaftswachstum ist im Gegensatz zur landläufigen Meinung nicht der Gradmesser schlechthin für menschliches Wohlbefinden und Wohlstand in einem umfassenden Sinne.

13) Aber ohne Konsumverzicht wird es nicht gehen.

Es mag zwar sein, dass wir bei dieser Klimapolitik auf gewisse Dinge tatsächlich verzichten müssen. Ich gehe aber davon aus, dass ein klimaverträgliches Leben einen großen Gewinn an Lebensqualität bringen wird. Unser Lebensglück hängt nicht primär davon ab, dass man immer mehr Güter konsumiert und viele Flugreisen macht. Aber es stimmt schon: Der Urlaubsflug, den ich mehrmals im Jahr mache, der ist, wenn das neun Milliarden Menschen weltweit machen, unvorstellbar. Oder dass zwingend jeder ein Auto hat und damit zur Arbeit fährt, noch dazu eins das zehn Liter verbraucht und eher die Form eines Panzers als eines Individualgefährts hat, das ist unvorstellbar. Aber es geht nicht darum, im Winter bei zwölf Grad Raumtemperatur in der Wohnung zu sitzen. Das brauchen wir gar nicht, weil wir Häuser so bauen können, dass sie ohne Heizung im Winter trotzdem warm sind.

14) Das Wesen des Menschen ist doch, nach Glück und Anerkennung zu streben. Reisen, Konsumgüter stehen doch 1:1 für dieses Lebensglück. Ein Ansatz, der das einschränkt, muss doch scheitern.

In der Tat kommt uns das momentan subjektiv wohl so vor. Wir haben leider viele Motive, die Klimawende nicht zu machen. Wir sind Gewohnheitstiere, wir verdrängen Probleme gerne und wir können emotional

auch langfristige, in komplexen Kausalketten entstandene Schäden nur ganz schwer nachempfinden. Wenn die Freundin sagt, mir ist es kalt, komm, wir fliegen nach Teneriffa, das verstehe ich emotional. Aber dass mein Lebensstil dazu beiträgt, dass die Bangladeschis in 50 Jahren absaufen und es buchstäblich Tote gibt und ich daran beteiligt bin, das ist eine ganz abstrakte Information, die mir vom Bauch her gar nichts sagt.

15) Wie könnte man das ändern?

Indem wir uns klar machen, dass wirksamer Klimaschutz gerade nicht langweilig und traurig ist. Unser Lebensglück hängt nicht primär davon ab, dass man immer mehr Güter konsumiert und viele Flugreisen macht. Das ist auch keine bloße Behauptung, das ist gut erforscht. Macht uns unser jetziger Lebensstil wirklich so wahnsinnig glücklich? Die Glücksforschung sagt: Nein! Der normale Brasilianer, der viel ärmer ist als der normale Schweizer, ist nicht unglücklicher, obwohl er viel weniger hat. Glück ist die Relation „was habe ich versus was will ich“ und „was habe ich versus was haben die anderen“. Das ist unser Problem: Wir sehen, die Leute um uns herum haben das neueste Handy, also will ich das auch. Doch das ist wie ein Hamsterrad. Das geht immer weiter. Ich jage einem imaginären materiellen Glück nach, das ich dann doch nie erreiche. Ist das wirklich so erstrebenswert?

16) Können Sie den Menschen einen Ersatz bieten für ihre vermeintliches „Konsumglück“?

Ich gehe davon aus, dass ein klimaverträgliches Leben einen unheimlichen Gewinn an Lebensqualität bringen kann. Zudem können wir uns eine Welt sichern, die eine Chance hat, auf Dauer eine friedliche Welt zu sein. Wenn wir im Wege der Klimapolitik den Individualverkehr verringern, haben wir sauberere Städte, wir haben mehr Ruhe, mehr Entspannung in unserem Alltag. Es geht darum, die Dinge mehr

wertzuschätzen und nicht wie ein Junkie Autofahrten und Flugreisen zu konsumieren. Und: Es gehört zu den tollsten Sachen überhaupt, dass man sich Dinge bewusst macht, Erkenntnisgewinn hat. Da hat der Klimawandel das größte Potential von allen gesellschaftlichen Problemen.